

Städte im Mittelalter, Bürgertum und Familie

Quellen: hauptsächlich „Planet Wissen“ vom 13.2.2006 (eine tägliche Sendung des WDR zu unterschiedlichen Themen), sowie eigene Recherchen im Internet.

Im Kapitel (Sozial)-Geschichte haben wir schon gesehen, daß die Bürger der Städte gegenüber der vergleichbaren Landbevölkerung wesentlich besser gestellt waren. In den freien Reichsstädten waren sie auf der gleichen Sozialen Ebene mit Reichsfürsten und Bischöfen. Um das verstehen zu können, muß man sich die Entwicklung der Städte seit dem Mittelalter anschauen. Dazu gehören auch Entwicklung des Bürgertums und der Familien.

Um das Jahr 1000 gab es im ganzen von den Römern besiedelten Germanien nur 30 Städte. Übrigens kommt unser Wort Zivilisation vom Lateinischen civitas = Stadt. Im 12. und 13. Jahrhundert gab es einen regelrechten Städtebauboom. Über 3000 Städte wurden gegründet. Das wäre natürlich nicht möglich gewesen, wenn es nicht wesentlich verbesserte Lebensbedingungen gegeben hätte. Die Landwirtschaft erreichte durch verbesserte Anbaumethoden wesentlich höhere Erträge und die Ernährung für die rasch wachsende Bevölkerung verbesserte sich ebenso. Es war also das finstere Mittelalter gar nicht so finster. Die Überlebenschancen für ein Neugeborenes Kind waren in etwa 3 mal so hoch wie zu Beginn der Neuzeit. Im 16. und 17. Jh. herrschte oft großer Hunger, natürlich auch durch Kriege bedingt. Der 30-jährige Krieg verwüstete riesige Landstriche, ganze Ernten fielen aus und die stark dezimierte Bauernschaft konnte bei weitem nicht die so stark angewachsene Bevölkerung ernähren.

Was war zur Gründung einer Stadt Voraussetzung: die Stadt mußte das Stadtrecht vom jeweiligen Landesherrn erwerben können. Das brachte aber so große Vorteile, daß eben sehr viele Städte mit eigenem Stadtrecht gegründet wurden. Jeder ordentliche Einwohner der Stadt konnte das Bürgerrecht in dieser Stadt bekommen. Das war natürlich mit Pflichten, aber eben auch mit Rechten verbunden, die die Erwerbung des Bürgerrechtes in der Stadt erstrebenswert machte. Diese Vorteile wollte natürlich auch die Landbevölkerung genießen. Es kam daher zur Landflucht, vor allem viele Frauen erhofften sich in der Stadt bessere Lebensbedingungen zu finden. Viele Frauen blieben aber ledig, weil sie die nötige Mitgift nicht aufbringen konnten. Sie hatten daher natürlich keine Bürgerrechte und mußten versuchen als Mägde oder Dienerinnen bei reichen Handwerkern oder Kaufleuten nur für Kost und Logis Arbeit zu finden. Viele landeten schließlich auch in der Prostitution (Badehäuser). Die meisten dieser Frauen wohnten in feuchten, modrigen Kellerräumen, mit Ungeziefer, aber ohne Wasser oder Latrine. Jeder fünfte Einwohner lebte unter solchen Bedingungen. Im Alter mußten Frauen meist betteln gehen, es gab noch keine Altersvorsorge.

Wie schaute also das Leben in den Städten aus: natürlich war alles genauso wie am Lande in Ständen organisiert. Aber wer das Bürgerrecht besaß, hatte die Chance durch Fleiß und Klugheit zu Wohlstand zu kommen. Die Stadt war der Ort der Freiheit! Während die Landbevölkerung neben den oft sehr hohen Abgaben auch Fronarbeit leisten mußte, waren die Bürger der Städte frei zu arbeiten was sie wollten. Bürger konnten als selbständige Unternehmer als Kaufmann oder Handwerker ihren Lebensunterhalt verdienen. Viele Tätigkeiten (Berufe), die bisher nur in Klöstern ausgeübt wurden, fanden nur auch in den freien Städten als freie Handwerker Eingang. Die Buchbinder fand man aber bis Ende des Mittelalters fast nur in den Klöstern.

Auch Frauen arbeiteten aktiv in allen Lebensbereichen. Es gab Handwerksmeisterinnen, ja sogar Schmiedinnen. Natürlich arbeiteten viele Frauen im Beruf ihrer Männer mit. Vor allem das Textilhandwerk war aber eine Domäne der Frauen, oft mit eigenen Werkstätten als Meisterinnen. Nur die Finanzen wurden von den Männern überwacht. Geburtshilfe war alleinige Sache der Frauen: Hebammen waren sehr angesehen, auch wenn sie bei ungünstigem Geburtsverlauf nicht viel tun konnten. Es gab noch keine Ärzte und schon gar nicht Apotheken. Die ersten Ärzte waren Heilkräuter kundig und stellten ihre Heilmittel selbst her. Ausnahme Chirurgie: der Henker wußte als Strafvollziehender, wie er die Folter anzuwenden hatte. Dadurch kannte er den menschlichen Körper sehr genau und war auch in der Lage Chirurgische Eingriffe vorzunehmen, also z.B. ein Abszeß wegzuschneiden oder durch Unfall oder Folter vereiterte Gliedmaßen zu amputieren.

Im Mittelalter herrschte Männerüberschuß, zu Anfang der Neuzeit hingegen gab es (durch die Kriege bedingt) Frauenüberschuß. Natürlich war die mittelalterliche Stadt nicht homogen, es gab bessere und schlechtere Viertel. Technische Hilfsmittel gab es kaum d.h. die Mägde mußten körperlich sehr hart

arbeiten. Vor allem den Haushalt führen war Schwerarbeit: Reinigung der Böden und Bekleidung. Alles mußte von Hand gemacht werden z.B. zerstampfen von Körnern im Mörser um Brei zubereiten zu können. Brei war in den unteren Schichten das Hauptnahrungsmittel. Manche Frauen versuchten als selbständige Krämerinnen ihr tägliches Brot zu verdienen. Aber viele scheiterten durch zu geringe Verdienste. Für Grundnahrungsmittel gab es ja eine Preisbindung = fairer Preis, den sich alle leisten können sollten.

Die städtische Oberschicht lebte natürlich wesentlich besser: die Frauen betreuten die Kinder, konnten sogar bei Kerzenschein lesen und Feste feiern! Die Kinder (auch in ärmeren Schichten) hatten viele Spielzeuge. In der Nacht trug man, falls man überhaupt unterwegs sein mußte eine Laterne, die sicher nicht den Weg beleuchtete, sondern als sichtbares Zeichen diente, daß man kein „finsterer Geselle“ war. In der Nacht begangene Straftaten, wurden doppelt so schwer bestraft, wie am Tage begangene. Natürlich unterschied sich das Recht von Stadt zu Stadt. Viele Städte im Mittelalter lagen ständig im Streit mit umliegenden Herrschaften und Bischöfen.

Hier ein Beispiel, wie es einer Stadt ohne eigenes Stadtrecht ergehen konnte: Bamberg war eines der führenden Bistümer in Deutschland. Die Babenburg wurde mit der näheren Umgebung als Kirchenstadt ausgebaut. Auch die umliegenden Klöster und Ortschaften wuchsen ständig. In der Folge lagen das Domkapitel, die verschiedenen Orden (Klöster) und der Bischof in ständigem Streit um Rechts- und Grundansprüche. Dazu kamen Konflikte mit der Bürgerschaft, denn jeder Bezirk erkannte nur seine eigene Rechtsordnung an und wollte sich weder von seinen Kirchennachbarn noch gar von den Stadtbürgern hineinreden lassen. Die Folge war der Verlust der führenden Rolle des Bistums Bamberg. Vergleicht man das z.B. mit der freien Reichsstadt Nürnberg: die Stadt wuchs im 14. und 15. Jh. sehr stark und war am Ende des Mittelalters die größte Ansiedlung weit und breit und eine der wichtigsten Städte des heiligen römischen Reiches Deutscher Nation. Handel und Handwerk florierten und es kam zu weitreichenden Handelsbeziehungen.

Ein Bauer mußte alles selbst machen und beherrschen. In der Stadt aber kam es bald zur Spezialisierung im Handwerk als Dienstleistung für die anderen Bewohner der Stadt. Es gab bald Huf-, Nagel-, Schlösser-, Flaschen-, Blech-, Klingen-, Pfannen-, Waffen- und Werkzeugschmiede. Es mußte nicht mehr jeder alles selbst machen, sondern konnte Güter und Dienstleistungen kaufen. Die eigenen Überschüsse wurden durch den Handel anderswo abgesetzt. Voraussetzung dafür war aber eine überall anerkannte Gegenwährung, das Geld. So erreichte die Geldwirtschaft in den mittelalterlichen Städten eine erste Blüte ([Frühkapitalismus](#)). Wohlstand erzeugt Selbstbewußtsein und so vertraten die Bürger ihre Interessen immer nachdrücklicher beim Landesherrn. In allen Städten unterstreicht bis heute ein prächtiges Rathaus den Anspruch der Bürger auf Selbstverwaltung der Stadt.

Eine Stadt konnte natürlich nur aufblühen, wenn sie nicht ständig im Krieg mit den Begehrlichkeiten fremder Machthaber lag. Daher baute man zum Schutz Stadtmauern, um die Stadt leicht verteidigen zu können. Das Recht eine Stadtmauer zu bauen hatten aber natürlich nur die freien Städte, denn die Herrschaften (egal ob Landesfürst oder Bischof) wollten ja in ihren Städten herrschen können, ohne daß die Bürger sich dagegen auflehnen konnten.

Das Stadtrecht gestand den freien Städten Freiheiten und Privilegien zu: eigenes Recht und eigenes Gericht, eigene Münzen, das Recht eigenen Handel auf einem Marktplatz zu treiben und das Recht die Stadt zu befestigen. Es hatte also jeder Bürger der Stadt das Recht auf dem Marktplatz Handel zu treiben. Natürlich gab es schon bald verschiedene Spezialmärkte: z.B. Kräuter, Fisch, Vieh, etc. Der Markt war der Mittelpunkt der mittelalterlichen Stadt. Die Marktzeiten waren genau festgelegt und während der Markt lief hatte Marktfriede zu herrschen. Der Rat stellte den Marktleuten eine Waage zur Verfügung, sowie die Möglichkeit Geld zu wechseln und Schuldforderungen in die städtischen Schuldbücher einzutragen zu lassen. Der Rat setzte außerdem die Preise für die Grundnahrungsmittel fest. Der „gerechte Preis“ garantierte auch die Versorgung der ärmeren Bevölkerungsschichten. Auch die Maße waren im Marktrecht festgehalten: z.B. Größe eines Laibes Brot oder Zuber Holzkohle. Der Marktaufseher (gibt es bis heute) sorgte für Einhaltung der Maße, kontrollierte das gesamte Marktgeschehen und hub die Standgebühren ein.

Aber es gab keine einheitliche Landeswährung. Die freien Städte hatten ja das Recht eigene Münzen zu prägen. Der Wert war also von Stadt zu Stadt unterschiedlich. Um den Wert zu bestimmen, wog man die Münzen auf eigenen Münzwaagen. Fremde Münzen konnten bei Münzwechsler in die übliche Währung umgetauscht werden. Aus den Marktständen entstanden mit der Zeit richtige Ladenstraßen mit verschiedenen Fachläden und Handwerkern.

Nach all den Vorteilen und Rechten der Bürger in den Städten schließlich noch kurz die Pflichten der Stadtbürger: Bezahlung der festgelegten Abgaben, Gebühren und Steuern. Bereitstellen eines Helmes oder Schildes oder Armbrust oder eines Spießes (daher der Ausdruck „Spießbürger“) und Teilnahme an der Verteidigung der Stadt.

Wir haben oben schon festgestellt, daß die armen Leute in Kellerräumen, mit Ungeziefer, aber ohne Sanitäre Einrichtungen (Wasser oder Latrine) wohnten. Übrigens dienten die Latrinen zur Beseitigung jedweden Abfalls (von unbrauchbaren Werkzeugen über Tierknochen bis zu amputierten Gliedmaßen)! Die hygienischen Zustände waren aber im Mittelalter generell katastrophal und so darf es auch nicht verwundern, daß immer wieder Seuchen herrschten. Im Mittelalter wurde Österreich oft von Epidemien heimgesucht, von denen die Pest wohl die gefährlichste war. Pestjahre waren 888, 1006-09, 1312/13, 1337, 1370, 1381, 1410/11, 1435, 1521, 1529, 1563, 1570, 1586 und 1691 und besonders opferreich die Pestepidemien von 1349, 1541 (1 Drittel der Bewohner von Wien starb), 1588, 1679 (12.000 Tote in Wien, der "liebe Augustin") und 1713/14 (9000 Tote in Wien). Die österreichische Militärgrenze war der erste erfolgreiche Sanitätskordon gegen die Einschleppung der Pest. Wie stark die Pest Mentalität und Handeln der Menschen bestimmte, zeigte sich in Kunstwerken, Volksglauben und -bräuchen. Pestsäulen, Gedenksäulen zu Ehren der Heiligen Dreifaltigkeit (Dreifaltigkeitsfest) oder der heiligen Maria (Immaculata-Säulen), in Österreich etwa 1650-1800 entstanden, meist als Dank für das Ende einer Pestepidemie.

Diese Jahreszahlen zeigen, daß die Menschen noch bis weit in die Neuzeit hinein von Seuchen heimgesucht wurden. Dabei gab es eine Stadt in Europa und zwar Rom, das von der Antike her vorbildliche hygienische Verhältnisse hatte. Die Cloaca Maxima war der Hauptabwasserkanal und die ebenfalls 2500 Jahre alten Aquädukte bringen frisches, sauberes Trinkwasser für über eine Mill. Einwohner in die Stadt. Aber trotz dieses Beispiels kam niemand auf die Idee, daß die dicht bevölkerten Städte ihre Seuchen selbst verursachten. In der Straßenmitte rann offen das Abwasser. Eine Trinkwasserversorgung gab es meist gar nicht. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh. zeigte Max von Pettenkofer den Zusammenhang von Cholera und Hygiene auf. 1865 erhielt er den ersten Lehrstuhl für Hygiene (Universität München) die damit erstmals Prüfungsfach der angehenden Mediziner wurde. Die hygienischen Zustände in München waren bis zum Ausbruch der Cholera-Epidemie 1854 katastrophal. Es gab weder eine Trinkwasserversorgung noch eine Müll-, Fäkalien- oder Abwasserentsorgung. Dank Pettenkofers unermüdlichem Einsatz und seiner stetigen Aufklärungsarbeit in Sachen Sauberkeit verbesserte sich die Hygienesituation in München im Laufe der nächsten Jahrzehnte deutlich. München verdankt Pettenkofer seine Kanalisation und eine zentrale Trinkwasserversorgung. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts galt München als eine der saubersten Städte Europas. In der Folge wurden alle Städte sehr rasch nach Hygienischen Gesichtspunkten saniert. Man errichtete überall zentrale Schlachthöfe, Trinkwasserleitungen, Kanalisation und städtische Abfallbeseitigung. Der Rückgang von Epidemien ist also im wesentlichen der Verbesserung der städtischen Hygiene (insbesondere sauberes Trinkwasser und Kanalisation) zu verdanken, und keinesfalls den Impfungen.

Wir haben also oben schon gesehen, daß freie Städte ihren Bürgern ein gutes Leben gewährten. Unter [Bürgertum](#) versteht man also eine Bevölkerungsgruppe, die im Laufe der Geschichte einen sozialen Wandel durchlief. War es ursprünglich die in den Städten ansässige Schicht der Bürger, wurde der Begriff im 19. Jh. auch auf Beamte und Unternehmer, also eine ökonomisch bestimmte Klasse angewendet. Der Großteil des Bürgertums war liberal gesinnt und hauptverantwortlich für die Revolution von 1848. In der im 19. Jh. aufkommenden Industrialisierung war das Bürgertum der Gegenpol zur entstehenden sozialistischen Arbeiterbewegung.

Erst das Bürgertum, das in den freien Städten fernab des alten Feudalsystems eigene Errungenschaften wie Handwerk, Kaufleute und Handel entfalten konnte, war auch in der Lage vom alten Besitz-Denken weg zu kommen und somit Familien im heutigen Sinn zu haben. Ursprünglich verstand man im alten Rom unter [familia](#) (von famulus = Hausklave) den Besitz eines Mannes: Frau, Kinder, Freigelassene Sklaven und Vieh mit dem gesamten Hausstand. Das Lateinische pater familiae = Vater der Familie, meinte also diesen Besitz eines Mannes. Pater = Vater im Sinne von Oberhaupt, hingegen war der Vater im Sinne von Erzeuger, also biologischer Vater Lateinisch der genitor.

Auch im Mittelalter war die Familie noch die Großfamilie mit allen im Haushalt lebenden Personen (Sklaven gab es keine mehr). Erst das Bürgertum brachte Familien in unserem heutigen Sinn, aber meist noch mit Großeltern und eventuell auch anderen Verwandten hervor. Es wäre daher sinnlos

davor nach Familiennamen zu suchen. Zwar hatten einzelne Adelige schon Herkunftsnamen (z.B. Walther von der Vogelweide oder der Knappe Michael von der Au) aber erst Familien (im heutigen Sinn von Verwandten) hatten einen eigenen Familiennamen. Viel später, erst am 11.11.1563 auf der 24. Sitzung des [Tridentinischen Konzils](#) wurde die Führung von Taufbüchern, sowie von Traumatricken jeder Pfarre zur Pflicht gemacht. Erst durch diese Kirchenbücher wurde die familiäre Abstammung nachvollziehbar.